

Aber auch über die Zielsetzung der Öffentlichkeitsarbeit überhaupt muß neu nachgedacht werden, weil diese zu sehr auf Informationsvermittlung ausgerichtet sei. Die Spezialisten aus der Wirtschaft nennen dagegen als vorrangige Ziele kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit: Imagepflege, Beteiligung und Verhaltensänderung bei Empfängern und Adressaten. Leichter umzusetzen scheinen aber Empfehlungen wie der Rückgriff auf neue Kommunikationstechnologien oder auch die, ein höheres Maß an Professionalität anzustreben.

Schwieriger wiederum wird die Umsetzung dort, wo es noch einmal grundsätzlicher wird. Wenn manch ein Skeptiker bei Begriffen wie „Zielgruppenorientierung“ gefällige Anpassung an Mode und Zeitgeist, die Forderung nach stromlinienförmiger Botschaft und konsumgerechter Marktstrategie wittert, wird er dafür in der Kienbaum-Studie keine Belege finden können: Aktiv sollten in der Öffentlichkeit diskutierte Themen besetzt werden, nicht nur „Krisen-PR“ betrieben werden. Die Standpunkte der Kirchen blieben bedauerlicherweise oft zu unentschieden. Dagegen sei „klare Orientierung in einer orientierungslosen Zeit“ gefordert, ein unverwechselbares, eindeutiges Profil der Kirche.

In jedem Fall aber bemerkenswert ist, wo für die Unternehmensberater die eigentliche Ursache der Misere liegt: „Das grundlegende Problem der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit jedoch ist das fehlende innerkirchliche Wissen über ihren Sinn und Zweck. So wird Öffentlichkeitsarbeit oft durchaus mit Publizistik gleichgesetzt oder als bloße Werbung mißverstanden.“ Immer noch ist bei Verantwortlichen wie wahrscheinlich auch im Kirchenvolk die Ansicht verbreitet, bei all dem, was sich unter dem Label „Öffentlichkeitsarbeit“ verbirgt, geht es letztlich um kostspielige Mätzchen, die mit dem „Wesentlichen“ nichts zu tun haben. Als ein wichtiges Bindeglied zwischen der Institution Kirche und der Öffentlichkeit ist sie immer noch nicht voll anerkannt. fo

## Kriegsende: Kirchliche Appelle und Stellungnahmen zum 8. Mai

*Mit einer Fülle von Stellungnahmen und Erklärungen, aber auch in zahlreichen Gedenkgottesdiensten zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges mahn- ten Kirchen, nationale und internationale Kirchenbünde und Religionsgemein- schaften in Deutschland ebenso wie im benachbarten Ausland, die Opfer des Krie- ges ebenso wie den Dank für die Befreiung nie zu vergessen.*

Zum 50. Jahrestag des Kriegsendes in Europa appellierten die Kirchen in Hirtenbriefen, Erklärungen, bei Gedenkfeiern und Gottesdiensten an die Gläubigen, mutig auch das eigene Versagen, eigene Schuld einzugestehen und verwiesen damit zugleich auf den besonderen Auftrag der Christen, weltweit für Versöhnung zwischen Völkern und Nationen, für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden einzustehen. Sie riefen aber dabei auch die Realität des Krieges an unzähligen Orten der Erde ins Bewußtsein, besonders die im ehemaligen Jugoslawien. Ebenso erinnerten einige daran, daß es nach 1945 nicht nur einem Teil Deutschlands nicht vergönnt war, in Freiheit zu leben, sondern daß es auch eine Fortsetzung des Krieges mit „kalten“ Waffen gab.

### Ein Tag der Trauer und auch der Dankbarkeit

In einem kurzen gemeinsamen Wort zum Kriegsende vor 50 Jahren erklärten die *Deutsche Bischofskonferenz*, der *Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland* und der Vorstand der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland*: Das Kriegsende und seine Folgen seien unterschiedlich erlebt worden, hätten für die einen Befreiung, das Ende von Bedrückung und Morden, für andere Gefangenschaft, Tod, neues Unrecht, Vertreibung und Flucht bedeutet. „50 Jahre danach ist dieser Tag bestimmt von

Trauer, von Dankbarkeit für die Befreiung von Terror und Krieg, von der Bereitschaft zur Erinnerung und von der Verantwortung für die Zukunft.“ Ausdrücklich betonten die Kirchen, der Glaube an Gottes Güte mache frei, sich zu erinnern und sich der Vergangenheit zu stellen. „In den Ruf nach einem Schlußstrich unter die Vergangenheit können Christen niemals einstimmen. Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung.“ Dies gelte insbesondere für die Gestaltung des Verhältnisses zum jüdischen Volk, aber auch für die Verpflichtung, Minderheiten zu schützen.

Auch in der gesonderten Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum 50. Jahrestag der „Befreiung von einem verbrecherischen Regime“ verweisen die Bischöfe auf die Erfahrungen der Generation, die den 8. Mai persönlich erlebt habe, für die der Rückblick „Schmerz, Leid, aber auch Versagen und Schuld“ mit sich bringe (vgl. den Wortlaut der Erklärung ds. Heft, 312). Zu der bleibenden Aufgabe, der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die nicht von den Gefährdungen und Verführungen der Gegenwart ablenke, fügen die Bischöfe konkret hinzu: Die geschichtliche Wahrheit und die Verantwortung für die Zukunft forderten eine Sicht des Nationalsozialismus, die frei von Relativierung, Aufrechnung und ideologischer Verzerrung sei.

In direkter Reaktion auf das Wort der Deutschen Bischofskonferenz und mit „zweispältigen Gefühlen“ bemängelte

die deutsche Sektion der katholischen Friedensbewegung *Pax Christi* in einer Stellungnahme, die Bischöfe hätten es umgangen, zum Verhältnis der Kirche und der Christen zum Krieg und deren Verhalten im Krieg Stellung zu beziehen. Eine Antwort auf diese Frage aber sei mit Blick auf gegenwärtige und künftige „Versuchungen“ von erheblicher Bedeutung. Fast alle deutschen Bischöfe hätten vom ersten Tag des Krieges an bis zu seinem bitteren Ende die Gläubigen daheim und an den Fronten aufgerufen, in diesem Krieg ihre angebliche Pflicht zu erfüllen. Für dieses Verhalten in irrendem Glauben, so die Friedensbewegung, hätten die Bischöfe heute doch um Vergebung bitten können.

Auch *Pax Christi* betonte die Dankbarkeit dafür, den 8. Mai als „Tag der Befreiung von einem verbrecherischen und menschenverachtenden System feiern zu dürfen“. Befreiung aber verpflichte zum Widerstand in der Gegenwart: „Wir protestieren, wenn die durch Deutsche begangenen Verbrechen geleugnet werden; wir sagen nein, wenn die ‚neue politische Verantwortung Deutschlands‘ militärisch interpretiert wird; wir wehren uns gegen Gesetze, die Menschen auf der Flucht den Schutz von Leib und Leben verwehren.“

## Erinnerung mahnt zum Einsatz für die Freiheit

Auch innerhalb der katholischen Verbände Deutschlands gedachte man zum Teil mit eigenen Erklärungen des Kriegsendes. In einer eigenen Erklärung, einstimmig verabschiedet auf der Frühjahrsvollversammlung (vgl. ds. Heft, 288), unterstrich das *Zentralkomitee der deutschen Katholiken*: „Die Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands war Voraussetzung für die Befreiung Europas und auch des deutschen Volkes von einer totalitären Diktatur.“ Weiter erinnerte das ZdK an die vier von Franklin D. Roosevelt postulierten Freiheiten, zu deren weltweiter Durchsetzung das Gedenken an den 8. Mai eine Mah-

nung sei: die Freiheit der Rede und des Glaubens sowie die von Furcht und Not. Die Erklärung mündet in den Appell, „jedem Verfall der Grundwerte entgegenzuwirken, auf denen unser Verfassungsstaat beruht“.

In einer Erklärung des *BDKJ-Bundesvorstandes* heißt es: Krieg und Diktatur, die durch die bedingungslose Kapitulation beendet worden seien, verpflichteten 50 Jahre danach auf Mut und Zivilcourage gegen rechtsextremistisches und rassistisches Gedankengut. Initiative und Engagement seien nötig, wo im Umgang mit Ausländern, Asylsuchenden und Flüchtlingen Menschenrechte verletzt würden, Widerspruch und Protest, wo die Vernichtung von Menschen jüdischen Glaubens, von Sinti und Roma und allen anderen Opfern geleugnet würden. Im Gedenken liege ebenso die Verpflichtung zu Versöhnungs- und Gedenkstättenarbeit, zu Begegnung und Völkerverständigung.

Auf einen Aspekt, der in den zahlreichen anderen Erklärungen zu kurz komme, verwies der *Katholische Frauenbund*: die besonderen Erfahrungen und die besonderen Leiden der Frauen, die als Widerstandskämpferinnen verfolgt, gefoltert und ermordet wurden, die in Konzentrationslagern auf grausame Weise vernichtet wurden, die heute noch an den Folgen der Brutalität und der sexuellen Gewalt litten, die ihnen während des Krieges und in der Nachkriegszeit zugefügt worden sei. Weiter erinnert der Frauenbund an Zwangsarbeiterinnen, an Frauen, die oft als Alleinerziehende ihre Familien unter großen persönlichen Opfern durchgebracht hätten, an Kriegswitwen, an die Leistungen der „Trümmerfrauen“, aber auch an die Erfahrungen der Frauen, die zu Mitläuferinnen und Mittäterinnen geworden seien. Die *Gemeinschaft der katholischen Soldaten* betonte in ihrer Erklärung: Die Bundeswehr habe eindeutige Lehren aus der NS-Zeit gezogen. Sie sei entscheidend von der Erfahrung geprägt, daß Staat, Obrigkeit und Nation nicht absolut gesetzt werden dürften.

Auch die Kirchen der Nachbarländer nahmen in Schreiben und Erklärungen

Stellung zum 50. Jahrestag des Kriegsendes in Europa: In der Schweiz veröffentlichten die Bischofskonferenz, der Evangelische Kirchenbund, die Christkatholische Kirche und der Israelitische Gemeindebund zusammen einen kurzen Aufruf zum 8. Mai als einem Tag des Gedenkens, des Erinnerns, des Dankes und der Besinnung. Dabei erinnerten die Kirchen und Religionsgemeinschaften daran, daß noch heute viele der Überlebenden an den Folgen von Krieg und Schoah litten. Ausdrücklich wird auch auf die Mitschuld der Schweizer hingewiesen: „Wir vergessen dabei nicht, und es schmerzt uns, daß sich auch unser Land in Schuld verstrickt hat.“

## Keine antideutschen Gefühle

In anschaulichen Bildern zeichnen die *österreichischen Bischöfe* in ihrer Erklärung zum 8. Mai Leid, Not und Opfer eines „sinnlosen Krieges“, auch noch nach der Befreiung. Zugleich mahnten sie jedoch zur Dankbarkeit gegenüber den Verantwortlichen, die das Wiedererstehen Österreichs als demokratische Republik ermöglicht haben. Zu danken sei ebenso für die Bewahrung der Freiheit auch in Jahrzehnten schwerer Erschütterungen innerhalb Österreichs und in den Nachbarländern und dafür, daß sich das „sichtbar blühende Land“ auch den Nachbarn als ein „Hort des Friedens und mit einer großen Kraft des hilfsbereiten Herzens“ zeige. Für die Gestaltung der Zukunft fordern die Bischöfe die „Grundüberzeugung“: „Ein volles Ja zu Österreich, ein Ja zu den Minderheiten, ein Ja zur positiven Friedenspolitik“, ein Ja zu den sozial Ausgegrenzten.

In einem Schreiben zum Gedenken an die Befreiung der Niederlande von der deutschen Besetzung mahnten die *niederländischen katholischen Bischöfe* zu Versöhnung und warnten vor antideutschen Gefühlen: Ein Volk, das ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende nicht zur Versöhnung mit dem ehemaligen Feind bereit sei, trage nicht zum Frieden bei.

Bei den Gedenkgottesdiensten in London und Paris, an denen Staatschefs und Spitzenpolitiker aus der ganzen Welt teilnahmen, betonte das Oberhaupt der Kirche von England, Erzbischof *George Carey* von Canterbury, die Kriegsgenerationen in allen Ländern hätten einen furchtbaren Preis dafür gezahlt, daß die heutigen Generationen in Frieden leben könnten. Diese jedoch dürften sich nicht auf dem Erreichten ausruhen, sondern müßten sich mit aller Kraft für die Zukunft einsetzen. Der Pariser Erzbischof *Jean-Marie Lustiger* erinnerte mit den Opfern des Zweiten Weltkrieges an die heutigen der blutigen Kriege auch in Europa.

Gedenkgottesdienste fanden auch in Polen und Tschechien statt. In Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten und des Ministerpräsidenten gedachte der polnische Primas, Kardinal *Józef Glemp*, der polnischen Opfer des Krieges. In Prag forderte Kardinal *Miloslav Vlk*, der bei der Gedenkveranstaltung des ZdK in Bonn eine vielbeachtete Predigt gehalten hatte, die Spirale des Bösen zu unterbrechen, die sich immer noch in vielen Teilen der Erde unerbittlich drehe.

In einem Schreiben der *Ungarischen Bischofskonferenz* zum Gedenken an das Kriegsende gaben diese ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg den Schutz des Lebens und die Bewahrung des Friedens lehre. Die *slowenischen Bischöfe* bedauerten in einem Schreiben, daß die völlige historische Wahrheit über alle Ereignisse bis zum heutigen Tag in ihrem Land nicht zutage gebracht worden sei. Darin liege der Grund für die immer noch nicht geheilte Wunde der Entzweiung des Volkes.

## Die Mitschuld am Krieg bekennen

In einem Brief an die Mitgliedskirchen des *Ökumenischen Rates der Kirchen* zum 50. Jahrestag des Kriegsendes appellierte ÖRK-Generalsekretär *Konrad Raiser*, Christen sollten der Logik

des Krieges entschieden Widerstand leisten, den Teufelskreis der Gewalt durchbrechen und eine weltweite Kultur des Friedens schaffen. Die Folgen, die die Geringschätzung anderer Völker verbunden mit Nationalstolz haben können, dürften nie vergessen werden. Raiser erinnerte in dem Schreiben auch an die erste ÖRK-Vollversammlung 1948 in Amsterdam, auf der Krieg als „Sünde“ verurteilt wurde und die Kirchen ihre Mitschuld am Krieg bekannt hatten.

Auch die *Konferenz europäischer Kirchen* rief zum Bekenntnis von Schuld und Schwäche auf. Der Generalsekretär *des Lutherischen Weltbundes*, *Ishmael Noko*, unterstrich in einem Gedenkwort die Verantwortung jedes einzelnen für die Schaffung sowie den Erhalt des Friedens und forderte Nationen und Kirchen auf, eine „Kultur der Toleranz“ aufzubauen.

In ihrem Gedenkwort an das Ende der „Verbrechen des Zweiten Weltkrieges“ fordert die *Leuenberger Kirchengemeinschaft* die Kirchen reformatorischer Tradition auf, mit dem Zeugnis der Bibel und der reformatorischen Bekenntnisse zu einem Menschenbild zu stehen, das im Streit der Ideologien

und Systeme bedroht bleibe: „Der Mensch ist der von Gott in Christus unendlich und ohne Verdienst und Vorleistung geliebte Mensch, dessen Wert und Würde in dieser Liebe bewahrt sind.“ Das Wort, das sich auf die jetzt anstehende politische, soziale und kulturelle Gestaltung eines gemeinsamen Europas konzentriert, endet mit einem besonders an die Jugend Europas gerichteten Aufruf, jeden Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus zu verbannen und sich gegen Passivität und Gleichgültigkeit zu wenden, die immer böse Folgen nach sich zögen.

Am 16. Mai wurde schließlich eine *Botschaft Johannes Pauls II.* zum 50. Jahrestag des Kriegsendes veröffentlicht. Die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, so der Papst, dürften mit den Jahren nicht verblassen, sondern sollten unserer und den kommenden Generationen eine ernste Lehre sein. Angesichts der Tatsache, daß sich die Ungeheuerlichkeiten des Zweiten Weltkrieges im christlich geprägten Europa ereignet hätten, müßten die Christen Europas um Verzeihung bitten. Die Botschaft endet mit einem Appell an die Jugend des Jahres 2000 zur Wachsamkeit und zur Absage an gewalttätige Ideologien. A. F.

## ZdK: Konkrete Schritte in der Strukturreform

*Der größeren Flexibilität und Effizienz wegen sind einige Umstrukturierungen bei den ZdK-Organen geplant, ebenso eine Verkleinerung der Vollversammlung. Veränderungen in deren Zusammensetzung sollen vor allem eine angemessenere Repräsentanz des katholischen Laienkatholizismus in diesem Gremium gewährleisten.*

Eine höhere Effizienz der Arbeit und eine bessere Repräsentanz des verfaßten Laienkatholizismus in Deutschland, diese beiden Ziele hat sich das Zentralkomitee der deutschen Katholiken für seine Strukturreform gestellt – ein Vorhaben, das das Laiengremium nun schon seit Ende 1993 beschäftigt (vgl. HK, Juni 1994, 275 f.).

Bei der Frühjahrsvollversammlung des ZdK Anfang Mai wurde das Reformprojekt jetzt konkret: Die Arbeitsgruppe „Strukturreform“ unter der Leitung von ZdK-Vizepräsident *Werner Remmers* präsentierte der Vollversammlung als Ergebnis eines längeren Beratungsprozesses auf den verschiedenen Ebenen des ZdK einen Statuten-